

schwer punkt

» Evangelische Bildung im Lebenslauf – ökonomisiert

*„Allen Menschen ist zuteil, sich selbst zu erkennen
und verständig zu denken“
Heraklit*

I. Ruinen einer Erwachsenenbildungstradition

Folgt man dem einstmals auf einer Säule des athenischen Apollotempels zu lesenden Spruch Heraklits, so ist Bildung ein wertvolles Gut und kennt keinen außerhalb des Menschen liegenden Zweck. Auch im Sinne des Neuhumanismus und der Aufklärung ist das Ziel und die Begründung von Bildung vor allem ein gelingendes Leben, die Ermöglichung des Wagnisses, dass die Subjekte sich ihres eigenen Verstandes bedienen und ihr Schicksal selbst gestalten.¹ Bildung, erst recht die Bildung von Erwachsenen, ist ursprünglich etwas Subjektives, etwas, das einen Menschen in seiner Person formt und ihm eine adäquate Reflexion seines Daseins ermöglicht. Die Subjekte sollten mittels Bildung befähigt werden, klar und kritisch über sich und ihre Verhältnisse zur Lebenswelt nachzudenken. Wirtschaftliche Zwecke verfolgte Bildung, wenn überhaupt, dann allenfalls nachgeordnet.

„Der wahre Zweck des Menschen, welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt, ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“²



Harald Wildfeuer

Direktor des Rudolf-Alexander-Schröder-Hauses
Würzburg
(Evangelisches Bildungszentrum Würzburg)
wildfeuer@schroeder-haus.de

Burkard Fuchs

Diplom-Verwaltungswirt, Master Adult Education
Koordination Ehrenamt Asyl
bf@burkard-fuchs.de
www.burkard-fuchs.de

Indes, in unserer so aufgeklärt und geschichts-trächtig scheinenden Gesellschaft leben wir heute im vollständigen Widerspruch zu dieser andrago-gischen Bildungstradition. Längst nicht mehr wird sich gelingendes Lebens willens gebildet, nahezu ausschließlich geht es darum, die eigene berufliche Verwertbarkeit zu erhalten oder zu erhöhen. Diese Ruinierung der Bildungstradition wird nicht nur ökonomisch, sondern weitgehend unbehelligt auch politisch forciert.

II. Unter ökonomischen Gesichtspunkten

Die gravierenden Modifikationen im Bildungswe-sen erklären sich zum einen aus dem Umstand, dass Arbeitnehmer zunehmend gezwungen werden, für sich selbst zu sorgen, sich selbst zu optimieren. Im

¹ Vgl. Kant, I. (1784): Was ist Aufklärung?, erstmalig: Berlinische Monatsschrift Band 4, Berlin, Haude und Spencer, S. 481, aktuell: Berlin, Europäischer Literatur Verlag GmbH, 2015.

² Humboldt, W. von (1792): Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. Stuttgart 1986, S. 5.

³ „Individualisierung bedeutet Marktabhängigkeit in allen Dimensionen der Lebensführung“ (Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt a. M., S. 212) – „Das Individuum ist zur Individualisierung verdammt. Individualisierung ist ein Zwang, [...] allerdings zur Herstellung, Selbstgestaltung [...] unter sozialstaatlichen Rahmenbedingungen und Vorgaben wie dem Ausbildungssystem (dem Erwerb von Zertifikaten), dem Arbeitsmarkt, dem Arbeits- und Sozialrecht“ (ebd.: 217).

⁴ Faulstich, P. (2003): *Weiterbildung, Begründungen Lebensentfaltender Bildung*. München, S. 183.

⁵ Vgl.: Honneth, A. (1989): *Kritik der Macht*. Frankfurt a. M., S. 187ff.

⁶ Vgl. Schmid, J. (2010): *Wer soll in Zukunft arbeiten? Zum Strukturwandel der Arbeitswelt*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 48/2010. Frankfurt a. M., S. 3–9.

⁷ Vgl. Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt a. M., S. 31. „Selbstdisziplinierung“ meint in diesem Zusammenhang die Bereitschaft der Menschen, „(...) sich virtuell zum Subjekt einer eigenen Rationalität zu machen, die den Arbeitsmarkt als Feld der Mittel für eigene Zwecke nutzt. Dieser ‚Unternehmer‘ besitzt zwar prinzipiell auch nichts anderes als seine Arbeitskraft, er bietet aber teils künstlich differenzierte Kompetenzen an, und zwar vor allem unter Rückgriff auf Grund-, Neben-, Generalistenqualifikationen.“ (ebd. S. 55)

⁸ Lösch, B. (2008): *Die neoliberale Hegemonie als Gefahr für die Demokratie*. In: *Butterwegge, C./Lösch, B./Ptak, R.: Kritik des Neoliberalismus*. Wiesbaden, S. 267.

⁹ Vgl.: Kessler, F. (2005): *Soziale Arbeit als aktivierungspädagogischer Transformationsriemen*. In: *Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N.: Aktivierende Soziale Arbeit*. Hoheneggen, S. 30ff. sowie S. 221ff.



Verlauf der letzten Jahrzehnte konnte die Wirtschaft sukzessive und systematisch staatliche Institutionen und Leistungen ökonomisieren. Die öffentliche Daseinsvorsorge wird mehr und mehr zugunsten einer *privatwirtschaftlichen Selbstvorsorge* der Bürger abgebaut. Schlagworte wie ‚Riester-Rente‘, ‚zusätzliche Krankenversicherung‘, ‚Deregulierung der Finanzmärkte‘ oder ‚Flexibilisierung der Arbeitsmärkte‘ gehören in diesen Kontext. In dem Maße, in dem der Staat sich aus der Versorgung zurückzieht, ist das Individuum gezwungen, sich selbst zu organisieren. Der Einzelne muss sich umfassend, unter allen Umständen und zu jedem Preis vermarkten. Der Soziologe Ulrich Beck bezeichnete diesen Vorgang als ‚Individualisierung‘.³ Der Mensch wird, weil staatliche Leistungen wie Daseinsvorsorge, Versicherungen, Arbeitslosengeld und dergleichen nicht länger oder zu anderen Konditionen gewährt werden, gezwungen, sich selbst zu ökonomisieren. Dieser Zwang führt im Ergebnis zu einer *„Arbeitsorientierung in der Bildungskonzeption“*⁴.

In früheren Zeiten, wo noch fordistische Produktionsweisen vorherrschten, waren die zur Erledigung von Aufgaben erforderlichen Qualifikationen auf dem Wege der Übung, also durch körperliche Disziplinierungen zu erreichen.⁵ Mit der Verschiebung der Arbeitsinhalte in den tertiären oder gar quartären Sektor wurde von den Arbeitnehmern immer mehr Wissen, Qualifikation, Kompetenz und Bildung gefordert.⁶ Zeugnisse und Zertifikate eröffnen den Weg zum Arbeitsmarkt und seit einigen Jahren wird diese Fremdzuschreibung mit weitergehenden Selbstdisziplinierungen komplementiert. Der sich selbst disziplinierende Mensch verinnerlicht alle Anforderungen, Leistungsprinzipien, Konsumhaltungen, die an ihn gestellt werden, dergestalt, dass er sie für seine eigenen annimmt. Die vorherrschende Leistungsethik bringt den Menschen zunehmend dazu, „sich selbst zuzurichten.“⁷ Für diejenigen, die Kompetenzen besitzen, die sich vermarkten lassen, sind staatliche Disziplinierungsmaßnahmen beinahe überflüssig, sie entwickeln sich selbst zu ‚Humankapital‘, zu ‚Kompetenzmaschinen‘. Die dazu verwendeten Konzepte lauten vor allem ‚Kreativität‘, ‚Empowerment‘ oder ‚Total Quality Management (TQM)‘. Der Staat steht

daneben, ruft seinen Bürgern zu: ‚Du bist Deutschland!‘ und stellt damit sicher, dass die „[...] ehemals an den Staat gestellten Ansprüche auf sie selbst zurückfallen [...] ‚Eigenverantwortung‘, ‚Leistungsbereitschaft‘ und ‚Flexibilität‘ sind Leitvokabeln, die den Bürger(inne)n ihre neue Rolle im neoliberalen Gesellschaftskonzept plausibel machen sollen“⁸. Selbst diejenigen, die scheinbar keine nachgefragten Kompetenzen haben, die sich zurichten ließen, werden noch ‚aktiviert‘. Mit Hilfe der Sozialen Arbeit, als ‚aktivierungspädagogischer Transformationsriemen‘, werden arbeitslose Menschen mittels Bildungsmaßnahmen wach gerüttelt und aktiver gemacht. Allerdings werden mit dieser Aktivierungsprogrammik auch ‚stets schuldige Subjekte‘ erzeugt, denn aktiv sein kann man nie genug.⁹ Nicht nur die Beschäftigten, auch die Arbeitslosen werden damit der Ökonomisierungslogik unterworfen.¹⁰ Erwachsenenbildung wird zum Mittel, das eine Selbstvorsorge erst möglich macht, und verliert dabei ihren emanzipatorischen Charakter. Zum Zweck einer angstfreien Existenz wird sie instrumentalisiert. So gesehen verwundert es nicht, dass Bildung im Lebenslauf aktuell nahezu ausschließlich im beruflichen Kontext stattfindet.¹¹

„Ein Homo oeconomicus zu werden, ist gesamt betrachtet vor allem ein Bildungsprogramm“¹²

III. Unter bildungspolitischen Gesichtspunkten

Aber auch das politische System zwingt die Bürger/innen, sich marktförmig zu modellieren, das Individuum ist nicht nur mit einem ökonomischen, sondern auch mit einem politischen Herrschafts- und Machtsystem konfrontiert. Heutzutage wandeln sich die Disziplinierungsapparate und Kommunikationssteuerungen zu subtilen ‚Subjektivierungsprogrammen‘. Diese Programme bilden Kraftfelder, in denen Formen des Regierens und Selbst-Regierens sowie moralisch-soziale und ökonomisch-rationale Orientierungen verschmelzen. Die Individuen sollen sich selbst zurichten, also auch fremde politisch-ökonomische Ziele verinnerlichen, sie für eigenes Begehren halten.¹³ Für diese Regierungsdenkart prägte Foucault den treffenden Begriff der ‚Gouvernementalität‘.¹⁴ Das vom politischen und wirtschaftlichen System vorgegebene Ideal ist das des ‚Arbeitskraftunternehmers‘¹⁵, demzufolge das Individuum sein Selbst umfassend vermarkten und in eigener Sache unternehmerisch tätig sein soll. Dabei lässt sich die „[...] Tendenz zu gesteigerter Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung und Selbstrationalisierung, die den Arbeitskraftunternehmer kennzeichnet, [...] insbesondere [...] im Weiterbildungs- und Beratungssektor [...] nachweisen [...]“.¹⁶ Der Prozess einer zugleich subtilen und durchgreifenden Selbstdisziplinierung realisiert sich

nicht zuletzt durch das bestehende Bildungssystem. War lange Zeit über die vornehmste Aufgabe von Bildung die Emanzipation des Menschen von seiner Umwelt, so trägt sie heute maßgeblich zu einer reflexionsarmen Affirmation der bestehenden Zustände bei. Der Bildungssektor transformiert über den Code ‚bestanden/nicht bestanden‘ das ‚nicht-triviale System Mensch‘ in eine ‚triviale Maschine‘.¹⁷ Humanistische Bildung wird auf diese Weise ruiniert. Aus Sicht der Wirtschafts- und Politiksysteme sollen die Menschen sich nicht weiter eigentümlich und in kritische Haltung gegenüber ihrer sozialen Umwelt entwickeln. Sie sollen sich einzig unter dem Dogma ihrer beruflichen Kompetenzen reflektieren und ihr Selbstwertgefühl vor allem anhand ihrer verwertbaren Fertigkeiten ausprägen.

Die Erwachsenenbildung hat ihre Proportionen verloren, sie verhindert nicht mehr reflexionsarme Selbstzurichtungen, sondern fördert sie.



IV. Evangelische Erwachsenenbildung im Fadenkreuz der Erwartungen

Was bedeutet eine ruinierte Bildungstradition konkret für evangelische Bildungseinrichtungen? Nach welchen Maßstäben können sie sich noch beurteilen beziehungsweise an welchen Maßstäben müssen sie sich messen lassen? Welche konzeptionellen und fiskalischen Folgen ergeben sich aus der skizzierten Entwicklung?

Bisher wurde deutlich, dass insbesondere die Erwachsenenbildung unter dem doppelten Erwartungsdruck von politischen und ökonomischen Vorgaben steht und dabei Gefahr läuft, ihr Ideal einer daseinsförderlichen Persönlichkeitsentwicklung zu verlieren. Für evangelische Erwachsenenbildung bedeutet diese Entwicklung eine schiere Zerreißprobe: Wie schließlich soll ausgehend von einem biblisch begründeten Menschenbild die besondere Stellung des Menschen in der Schöpfung und vor Gott, das heißt die Autonomie und Würde

des Menschen, relativiert werden? Evangelische Erwachsenenbildung reibt sich an der ökonomischen und neoliberalen (Selbst-)Verzweckung und beharrt etwa auf folgender konzeptioneller Basis:

„Wir orientieren uns in unseren Veranstaltungen an den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, ihren Bedürfnissen und Lebenslagen. Wir nehmen sie als mündige Partnerinnen und Partner ernst und respektieren sie mit ihren Meinungen und Einstellungen. Weil wir uns an den Menschen orientieren, greifen wir die Fragen unserer Zeit auf. Wir wollen gemeinsam lernen, den vielfältigen Herausforderungen und Verunsicherungen mit Hoffnung und Engagement zu begegnen. Als Christen glauben wir, dass Hoffnung und Engagement ihren tiefsten Grund haben in der biblischen Botschaft: Gottes Liebe und sein Heil gelten allen Menschen und seiner ganzen Schöpfung. Darum engagieren wir uns für den öffentlichen Verkündigungsauftrag der Kirche und für ihr Bildungshandeln in der Gesellschaft. Den Kirchengemeinden bieten wir vielfältige Unterstützung für ihre Bildungsarbeit. Wir freuen uns auf gemeinsame Lernwege mit allen Suchenden und Fragenden, ungeachtet ihrer Kircheng Zugehörigkeit und mit Respekt vor ihrer Entscheidung für ihren eigenen Weg.“¹⁸

Sollen derartige Leitbilder mehr sein als nur schön klingende Worthülsen, müssen sie anschlussfähiger werden für einen durch Ökonomisierung und Neoliberalismus geprägten Bildungsdiskurs, der in andragogischer Hinsicht alles außer die am beruflichen Nutzen orientierte Weiterbildung an den Rand drängt.

Einen derartigen Anschluss bietet vielleicht die Rede von ‚individueller Regulationsfähigkeit‘, die 2006 im ersten Bildungsbericht im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder auftauchte. Dort heißt es:

„Der steigende Stellenwert der Weiterbildung innerhalb des Bildungswesens wird in Politik und öffentlicher Meinung immer wieder betont. Die veränderte Bedeutung von Weiterbildung ist auf die beschleunigte Dynamik des wissenschaftlich-technischen und sozioökonomischen Wandels und die Alterung der Gesellschaft (als Resultat von steigender Lebenserwartung und rückläufiger Geburtenrate) zurückzuführen. Das schlägt sich nicht allein in der quantitativen Ausdehnung der Weiterbildungszeit nieder, sondern schließt auch qualitativ ein neues Verhältnis der Individuen zum Lernen als lebensbegleitender Tätigkeit in formalen und nonformalen sowie informellen Lernwelten ein. Moderne Gesellschaften weisen sich dadurch aus, dass Lern- und Bildungsprozesse nicht mehr nur das prägende

¹⁰ „Die Statik der ‚neuen Wohlfahrtsarchitektur‘ [...] ruht auf zwei Säulen: einer Doppelprogrammatik von Sozialinvestition und Selbststeuerung.“ (Lessenich, S. (2009): *Mobilität und Kontrolle*. In: Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H.: *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M., S. 24).

¹¹ Vgl.: Autorengruppe *Bildungsberichterstattung (2012): Deutscher Bildungsbericht 2012*, Bielefeld, S. 143.

¹² Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst*, Frankfurt a. M., S. 95.

¹³ Vgl.: Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt a. M., S. 36ff. und 68ff.

¹⁴ Foucault, M. (1978): *Die Gouvernementalität*. In: Bröckling, U./Kramann, S./Lemke, T. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a. M. (2000).

¹⁵ Entworfen wurde der Begriff 1998 von den Soziologen Pongratz und Voß. Diesbezüglich zuletzt: Pongratz, H. J./Voß, G. (2004): *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Berlin.

¹⁶ Bröckling, U. (2007): *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt a. M., S. 48.

¹⁷ Niklas Luhmann sieht daher vor allem das pädagogische Ziel einer ‚Erziehung zur Trivialmaschine‘, die selbst, wenn es nicht in jedem Fall, in jeder Situation gelingt, doch soweit zu treiben ist, „[...] dass bewusste Systeme unter situationsspezifischen Bedingungen normalerweise wie Trivialmaschinen operieren und diese Notwendigkeit im Bewusstsein anderer Möglichkeiten freiwillig anerkennen. Man kann dies [...] Selbstdisziplin nennen“ (Luhmann, N. (2004): *Schriften zur Pädagogik*. Frankfurt a. M., S. 37ff.).

¹⁸ Leitbild der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB) von 2012, S. 5. [http://

www.aeeb.de/06_download/leitbild_6a.pdf, Stand: 27.12.12].

¹⁹ Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Hrsg. im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld, S. 123. Der Bildungsbericht betont den Zwang zur lebenslangen Anpassung an veränderte Herausforderungen und nimmt die Selbstorganisation der damit verbundenen Lernprozesse als ‚individuelle Regulationsfähigkeit‘ in den Blick: „Individuelle Regulationsfähigkeit meint die Fähigkeit des Individuums, sein Verhalten und sein Verhältnis zur Umwelt, die eigene Biographie und das Leben in der Gemeinschaft selbstständig zu planen und zu gestalten. Diese umfassende und allgemeine Zielkategorie für das Bildungswesen als Ganzes wie für jeden seiner Teile beinhaltet unter den Bedingungen der Wissensgesellschaft in besonderem Maße die Entfaltung der Lernfähigkeit von Anfang an und deren Erhalt bis ins hohe Alter.“ (ebd.: S. 2)

²⁰ Leitbild der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB) von 2012, S. 3 [http://www.aeeb.de/06_download/leitbild_6a.pdf Stand: 27.12.12].

²¹ S. o. A., ebd.

²² Vgl. zum Beispiel: Barz, H./Tippelt, R. (2007): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland – Praxishandbuch Milieumarketing. Bielefeld.

²³ Es heißt: „Die Programmplanung wird in diesem Angleichungshandeln durch Übernahme und Abstimmung, Finden gemeinsamer Lösungen, Ideenaustausch, durch gemeinsame Arbeitsbeschlüsse etc. zu einem mit anderen Menschen gemeinsam erarbeiteten Vorhaben.“ (Gieseke, W. (2008): Bedarfsorientierte Angebotsplanung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld, S. 48).

Muster im Kindes- und Jugendalter sind, sondern inzwischen auch das Erwachsenenalter voll erfasst haben. Für die Individuen bedeutet das, sich auf veränderte Bedingungen einzustellen. Die Institutionen sind gehalten, ebenfalls auf veränderte Anforderungen zu reagieren und entsprechende Angebote und Kapazitäten bereitzustellen.“¹⁹

Evangelische Erwachsenenbildung unterstützt lernende Individuen lebenslang in ihrem Bemühen, sich an ständig ändernde persönliche, gesellschaftliche und berufliche Herausforderungen anzupassen. In gewisser Weise stärkt auch sie die individuelle Regulationsfähigkeit: „Sich als Mensch verstehen, in der Welt bestehen, vor Gott stehen – darauf zielt letztlich alles Lernen.“²⁰ Doch das *Proprium evangelischer Erwachsenenbildung* besteht in dem reformatorischen Gedanken, dass jeder Mensch von Gott mit einer unauslöschlichen Würde und Freiheit ausgestattet ist, die seine Selbstbestimmung und (Gewissens-)Autonomie ermöglicht: „Im Mittelpunkt steht immer der Mensch mit seinen Aufgaben und Fragen, mit seiner Begabung und Würde.“²¹ Die Stärkung individueller Regulationsfähigkeit lernender Menschen ist in evangelischer Perspektive daher erst einmal keine Marketingstrategie unter veränderten Marktbedingungen, sondern integrierender Bestandteil einer theologisch inspirierten Identitätssuche.

Dass Menschen weder klerikal vereinnahmt noch ökonomisch verzweckt oder ideologisch bevormundet werden, dass sie in ihrem eigenständigen und kritischen Denken angeregt und ‚freigesetzt‘ werden, das macht in einer Zeit, in der unter dem Vorzeichen der Ökonomisierung Bildung für alle möglichen Zwecke vermarktet wird, die Größe und die Besonderheit evangelischer Erwachsenenbildung aus.

Umso mehr indes sehen sich die Einrichtungen Evangelischer Erwachsenenbildung seitens ihrer ‚Geldgeber‘ und ihrer ‚Kunden‘ einem steigenden Erwartungsdruck ausgesetzt. Sie müssen sich mit ihrem Selbstverständnis als Teil der durch Ökonomisierung und Selbststeuerung geprägten Bildungslandschaft behaupten. Es geht nicht mehr ohne professionelles Bildungsmanagement, das neben pädagogischen Aspekten auch Gesichtspunkte des Marketings und Spielregeln des Bildungsmarktes berücksichtigt. Diese relativ neuen Akzentverschiebungen zeitigen mittlerweile konfliktreiche Konsequenzen. Drei für die beschriebene Gemengelage typische Konfliktpunkte möchte ich abschließend skizzieren:

a) **Kundenorientierung versus Institutionsorientierung**

Bildung muss sich ihre Kunden erst suchen. Vorbei sind die Zeiten, in denen der Kunde zum Programm kam. Heute muss das Programm zum Kunden kommen. Potenzielle Kunden müssen in den Blick genommen und umworben werden: Wen wollen wir erreichen? Was erwarten unsere potenziellen Kunden von uns? Wie können wir den Erwartungen gerecht werden? Neben einer milieuspezifischen Didaktik²² erfordert die Kundenorientierung auch einen entsprechenden Service, wodurch Bildungseinrichtungen zu ‚Dienstleistern für Bildungsinteressierte‘ werden. Doch die Betonung der Kundenorientierung führt zu Konflikten mit den Trägern und Geldgebern, sobald diese die von ihnen vertretenen Werte vermissen, quasi verkauft sehen. Trotzdem führt kein Weg daran vorbei, den Nutzen einer Bildungsveranstaltung für die Kunden künftig noch mehr in den Vordergrund aller Planungen zu stellen.



b) **Vernetzung und Kooperation versus Exklusivität**

Bildung muss sich ihre Partner suchen. Vorbei sind die Zeiten, in denen jede Einrichtung nur auf ihr eigenes Profil bedacht sein konnte. Nicht ‚Konkurrenz‘, sondern ‚Kooperation‘ heißt das Wort der Zukunft. Nur gemeinsam können Einrichtungen der nichtberuflichen Weiterbildung zukunftsfähige Antworten und Strategien finden, um ihr wirtschaftliches Überleben auf dem Bildungsmarkt zu sichern. Wiltrud Gieseke spricht in diesem Zusammenhang von ‚regionaler Angleichung‘.²³ In der Kooperation vielfältiger Anbieter ergibt sich gewissermaßen eine seismografische Gesamtschau auf die regionale Bildungslandschaft. So können Trends und Schwerpunktthemen gemeinsam entdeckt, bearbeitet und programmatisch umgesetzt werden. Regionale Bildungseinrichtungen übernehmen dabei gewissermaßen die Funktion öffentlicher Trendsetter und Brückenköpfe für Themen, die in die Stadtgesellschaft hineinwirken und das Stadtgespräch bereichern können. Eine Arbeitsgemeinschaft der

Erwachsenbildung oder ein runder Tisch der Bildungseinrichtungen sollten in jeder Stadt zum Standard professioneller Erwachsenenbildung gehören. Die Nähe der Bildung zur Kultur ist dabei auszubauen, auch wenn das die herkömmlichen Formate einer an puristischen Förderungsrichtlinien orientierten Programmplanung immer wieder sprengt.

c) Finanzielle Eigensicherung versus institutionelle Förderung

Bildung muss sich ihre Finanzierung suchen. Vorbei sind die Zeiten, in denen die finanzielle Absicherung einer Bildungseinrichtung auf zwei verlässlichen Säulen ruhte: der kirchlichen und der staatlichen Förderung. In Zeiten zurückgehender Kirchensteuereinnahmen (weniger durch steigende Austrittszahlen als aufgrund des demografischen Wandels) und immer restriktiver gehandhabter staatlicher Förderungsgesetze (die überdies oftmals nicht mehr zeitgemäß sind und allein schon aus diesem Grund dringend zu überarbeiten wären) kommt der dritten Säule der sogenannten Drittmittel ein immer größeres Gewicht zu. Schon aus Wettbewerbsgründen verbietet es sich dabei allerdings, diese Drittmittel allein durch höhere Einnahmen durch Eintrittsgelder, Kursgebühren etc. generieren zu wollen. Vielmehr sind – auch wenn das vielfach mühsam und zeitraubend ist – verstärkt Programme als *Projekte* zu planen und durchzuführen und auf diese Weise öffentliche Projektmittel abzurufen. Die Gefahr, die dabei nahe liegt, besteht natürlich darin, dass Programmplanung zukünftig noch weniger unter inhaltlichen und andragogischen, son-



dern noch zunehmend unter der Fragestellung des ökonomischen Gewinns erfolgt.

Diese drei Streiflichter mögen genügen, um die Herausforderungen zu konkretisieren, unter denen Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung in Zeiten den ökonomisch-neoliberalen Paradigmas stehen. Gleichwohl haben sie auch und gerade unter den veränderten Vorzeichen einen unverzichtbaren Beitrag zur *Stärkung der individuellen Regulationsfähigkeit heutiger Menschen* zu leisten, die eben nicht nur auf Funktionen eines homo faber zu reduzieren sind. In den Auseinandersetzungen, die dabei auf allen Ebenen anstehen, lässt sich auf Dauer nicht umhin kommen, auch neu nach dem evangelisch geprägten Menschenbild in einer globalisierten Weltgemeinschaft zu fragen.

